

Mehr Stille wagen

Abendandacht am 25. November 2020

Von Pfarrerin Martina Steinbrecher

Ich mach ein Lied aus Stille
und aus Septemberlicht.
Das Schweigen einer Grille
geht ein in mein Gedicht.

Der See und die Libelle.
Das Vogelbeerenrot.
Die Arbeit einer Quelle.
Der Herbstgeruch von Brot.

Der Bäume Tod und Träne.
Der schwarze Rabenschrei.
Der Orgelflug der Schwäne.
Was es auch immer sei,

Das über uns die Räume
Aufreißt und riesig macht
Und fällt in unsre Träume
in einer finstren Nacht.

Ich mach ein Lied aus Stille.
Ich mach ein Lied aus Licht.
So geh ich in den Winter.
Und so vergeh ich nicht.

„Frederick für Erwachsene“ nenne ich dieses Gedicht von Eva Strittmatter.

Die Geschichte von der Maus Frederick, die statt Käse und anderen Vorräten Farben für den Winter sammelt, habe ich meinen Kindern früher oft vorgelesen. Beides, die Kindergeschichte und das Gedicht erzählen davon, dass der Mensch nicht vom Brot allein lebt, dass er neben dem Leib- auch Seelenfutter braucht. In diesem Jahr fehlt so viel Seelenfutter: Theater und Konzert- und Gasthäuser haben geschlossen, Chöre proben nicht, Sportvereine trainieren nicht. So vieles, was der Seele guttut, findet einfach nicht statt. Woher also das Seelenfutter für diesen Winter nehmen?

Die Bilder, die Eva Strittmatter aufruft, kommen aus der Stille: Ich mach ein Lied aus Stille. Ich mach ein Lied aus Licht. So geh ich in den Winter und so vergeh ich nicht.

Nach (mehr) Stille habe ich mich vor zurückliegenden Adventszeiten oft gesehnt. Nun wäre sie in Hülle und Fülle zu haben. Aber ich stelle fest, dass es gar nicht so leicht ist, in der Stille und aus der Stille zu leben. Ein preußische Major soll einmal auf die Frage, was er am letzten Wochenende gemacht habe, die Antwort gegeben haben: „Bin in mich jegangen. War auch nischt los.“ Ist das das Problem? Dieses Nichts los und dieses nichts loslassen können oder wollen? Menschen, die sich mit Meditation auskennen, wissen, dass man Stille üben muss. Diese Haltung, die der Psalmist beschreibt: Meine Seele ist stille zu Gott.

Mir hat ein Buch Lust gemacht, mich auf die Suche nach Stille zu begeben. mehr mit der Es heißt einfach so: Stille. Der Norweger Erling Kagge hat es geschrieben. Als Vater von drei Töchtern hat er neben einer vielseitigen Berufstätigkeit alleine den Nord- und den Südpol bereist und den Mount Everest bestiegen. Ich kann mir gut vorstellen, dass in diesen einsamsten Weltgegenden eine ganz besondere Stille herrscht. Wie aber wächst sie auch nach innen? Wie kann ich ein Lied aus Stille machen? Darauf gibt er in seinem Buch 33 Antworten. Und nun muss ich lachen: Auf der Suche nach Stille beschäftige ich mich schon wieder, weiche der Stille aus, indem ich etwas über Stille lese. Als hätte ich Angst davor, einfach einmal still zu sein.

Ich bin davon überzeugt, dass in unseren Gottesdiensten uns mehr Stille auch guttäte. Es wird so viel geredet in der Kirche des Wortes. In meiner Ausbildung habe ich gelernt, dass ein stilles Gebet maximal die Länge eines Vaterunsers haben sollte. Allen Ernstes wurde uns beigebracht, in der Stille ein Vaterunser aufzusagen. Als ob Stille, eine gefüllte Stille dadurch entstünde, dass sie angezählt wird. Wie aber dann? Was passiert in diesen stillen Zeiten bei den Gottesdienstbesuchern? Finden Sie hinein in ein persönliches Gespräch mit Gott? Öffnet die angesagt Stille einen Raum oder überfordert sie? Spüren Sie den „Gott in der Mitte“, wenn alles in uns schweigt? Darüber würde ich gerne mit Ihnen ins Gespräch kommen. Und dann gemeinsam mehr Stille wagen.